

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **15 (1942)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

II. TEIL.

Nachdem wir die Betriebsgeschichte Matzendorfs und die geschichtlichen Ueberlieferungen hinreichend kennen gelernt haben, soll nun die keramische Seite dieser Industrie näher ins Auge gefasst werden.

Wenngleich wir mit den von Prof. Schwab angenommenen Produktionsperioden grundsätzlich einig gehen, rechtfertigen eingehende Forschungen doch eine neue, wesentlich erweiterte Einteilung. Auf Grund der Entdeckung bisher unbekannter Fabrikate sind zwischen der ersten und zweiten Periode noch zwei Produktionsperioden von Fayencefabrikaten einzuschalten, welche gerade als der Hauptexport angesprochen werden dürfen. Daran reiht sich eine Weissgeschirrfabrikation, die sich als eine zu der bisher bekannten Reihenfolge parallel gehende Produktion erkennen lässt. Zu dieser Auffassung führen sowohl neue Funde, als auch die Berichtigung eines Zitats in Prof. Schwabs Arbeit. Endlich sei vorweg angedeutet, dass Prof. Schwabs Blaue Familie für die Matzendorferfabrikation, als wirkliches Aedermannsdorfer, überhaupt ausser Betracht fällt, womit die Modifikation des Schwab'schen Schemas, wie sie erforderlich wird, skizziert ist.

Bei den erwähnten Funden handelt es sich einmal um *drei ovale Terrinen* aus Fayence (s. Abb. 14, durch Ziff. 1, 2 und 3 gekennzeichnet), die nicht nur die für das Matzendorfer typische Glasur in Glanz und Farbton aufweisen, sondern teilweise ein Dekor besitzen (Traubenrankemotiv an Terrine links), welches sich auch auf einem spezifischen Teller des Berner-Dekors, dann auf einer Biedermeierkanne, ja namentlich auf einem unzweifelhaft der sog. Blauen Familie, den wir in Matzendorf selbst, garantiert als echten „Matzendorfer“ erstunden, wiederfindet. Nur ist dieses Motiv auf dem letztern, wie es nicht anders zu erwarten stand, verwaschen und verzeichnet. Der Umstand aber, dass dieses Motiv auch in der Schwab'schen Dekadenperiode wiederkehrt, beweist, dass es unter allen Umständen in Anlehnung an ein malerisch schönes Matzendorfer Original aus der Glanzzeit kopiert wurde. — Nachdem nun diese grösste der ovalen Terrinen auch vom Besitzer faktisch bezüglich der Herkunft als Matzendorferin deklariert worden war, und wir a priori immer festhielten an der Hypothese, es müssten ursprünglich, so gut

wie in der Steingutperiode, auch in der Fayencezeit eigentliche Services ohne Sprüche und Dedikationen angefertigt und exportiert worden sein, verglichen wir diese Terrine hinsichtlich ihrer Formbeschaffenheit minutiös mit einer andern ovalen Terrine aus der Zeit des Berner Dekors (im Basler Museum) und fanden in so frappanter Weise Uebereinstimmung, dass bei Fehlen jeglicher Signaturen (!) mindestens die *Hypothese*, es handle sich in diesem Stücke um ein matzendorferisches Service-Teilstück, gerechtfertigt war, trotzdem zuzugeben ist, *dass Dekors und Formen von den meisten Fabrikaten sich immerzu gegenseitig wegkopiirt worden sind.*

In den zwei andern der drei ovalen Terrinen, von denen wir die eine in Basel, die andere in Thun erstanden, und welche beide unter der Flagge Matzendorfer liefen, haben wir wieder Schüsseln vor uns, die in der Form, in allen Absätzen und Rillen unter sich sowohl, als auch mit der grössern, erstbeschriebenen Terrine übereinstimmen, und zwei Zwillingstücke bezüglich der Bemalung sein könnten. Es handelt sich um eine Bemalung en camaieu, indem ein saftiges Blau, genau das gleiche, wie wir es in der Steingutperiode antrafen, sich auf der weissen typischen Matzendorferglasur findet. Beim kleineren Schüsselchen ist das Blau etwas fader ausgefallen, und im Dekor sind die Zwischenstücke zwischen den Rosen, weil letztere gleich gross sind, wie auf der ungleich grösseren Zwillingsschüssel, etwas länger gezogen zu Girlanden. Ja, es dürfte nicht ausgeschlossen sein, dass diese weissblauen Terrinen Repräsentanten so ziemlich der ältesten Fayencezeit sind, wenigstens um 1820 herum, die vielleicht neben dem Steingut einhergingen. Zeitlichen Vorrang vor diesem Typus dürfte eventuell nur eine Fayencesorte beanspruchen, auf die wir demnächst zu sprechen kommen werden. — Alle drei Terrinen sind tadellos erhaltene Stücke.

Diese unsere

I. Service-Hypothese

wurde sodann gestützt dadurch, dass wir bei Kontrolle einer Wochenblattpublikation, auf die sich Prof. Schwab beruft, eine irrthümliche Interpretation durch ihn feststellten. Sie bezieht sich auf eine Notiz im Solothurner Wochenblatt vom 20. Christmonat 1826, S. 618/19, ein Inserat des Leiters der Matzendorfer Fabrik, des damaligen Pächters Urs Meister, Statthalter in Matzendorf. Prof. Schwab liest daraus, es seien 24teilige Services angefertigt worden und kommt auf Grund dieser Meinung dazu, zu vermuten, das Berner Dekor sei, in seinen zierlichsten

Ornamenten, das eigentliche Dekor der Exportperiode gewesen, so dass für ihn die vier erwähnten Etappen sich ergeben. Tatsächlich jedoch wurden diese Tafelgedecke nicht in 24 Teilen, sondern für 24 Personen angefertigt, und erhielten so einen Umfang von 215 Teilen! Wir möchten diesen Text, weil wir immer wieder darauf verweisen müssen, und wegen seiner nicht nur interessanten, sondern auch aufschlussreichen Formulierung, im Wortlaute wiedergeben und darauf aufmerksam machen, dass es sich immerhin um reiche Zusammenstellungen gehandelt haben muss, wenn sogar zwei Hasenschüsseln, (Ragout-Terrinen von heute), drei Salatièren, drei Salzbüchsen, Saucièren, Tafelzuckerbüchsen und sogar Fruchtkörbchen zum Service gehörten. Zweifellos muss die Ware dann auch in Hinsicht auf Form und Bemalung tadellos und konkurrenzfähig gewesen sein.

„Anzeige“.

„Unterzeichneter hat die Ehre, einem ehrenden Publikum näher bekannt zu machen / dass die ihm von der hohen Regierung bewilligte Fayanz- und Steingut-Lotterie Ende kommenden Monats Jänner unter hochobrigkeitlicher Aufsicht in Beysein zweyer Beamteten in der Fabrike zu Matzendorf öffentlich gezogen wird. Pläne und alles gewinnende Lose zu einer Franken sind noch zu haben bey dem Lotteriegeber selbst / auch bey Herrn I. B. Barthlime Negotiant und Hauptcollector / und bey Frau König an der Gurzelgasse gelb Quartier No. 9. in Solothurn. Diese auszuspielenden Waaren stehen hier jedermann zur Einsicht offen. Die im Plan angezeigten Tafel-Services für 24 Personen bestehen aus 10 Dutzend flachen Tellern, 2 Dutzend Suppentellern, 2 Dutzend Nachtisch-Tellern, 3 grossen Suppenschüsseln, 3 grossen Platten, 12 runden und 12 ovalen Platten, 2 Hasenschüsseln, 3 Salatièren, 3 Salzbüchsen, Soscièren, Tafelzuckerbüchsen und Fruchtkörbchen, alles von guter Qualität und neuster Façon.

Die kleineren Tafel-Services bestehen nach Verhältniss aus den gleichen obigen Waaren-Sorten. Nach erfolgter Ziehung werden sogleich gedruckte Zuglisten mit dem Gewinnste Franko an die respektiven Herren Collectores abgesandt werden. Matzendorf den 22. Christmonats 1826. Urs Meister.“

Bedenkt man, dass heutzutage die vollständigen Services im besten Falle, immerhin als Serienartikel, 144-teilig sind, so wird einem die Bedeutung der Produktion von damals, sowohl in quantitativer, als quali-

tativer Hinsicht in ganz anderem Lichte erscheinen, und es erhellt daraus ohne weiteres, dass die Erzeugnisse nicht dedikationsgeschmückt auf den Markt kommen konnten, es hätte denn, wie dies heute noch ausnahmsweise geschieht, ausdrückliche Bestellung dafür vorgelegen.

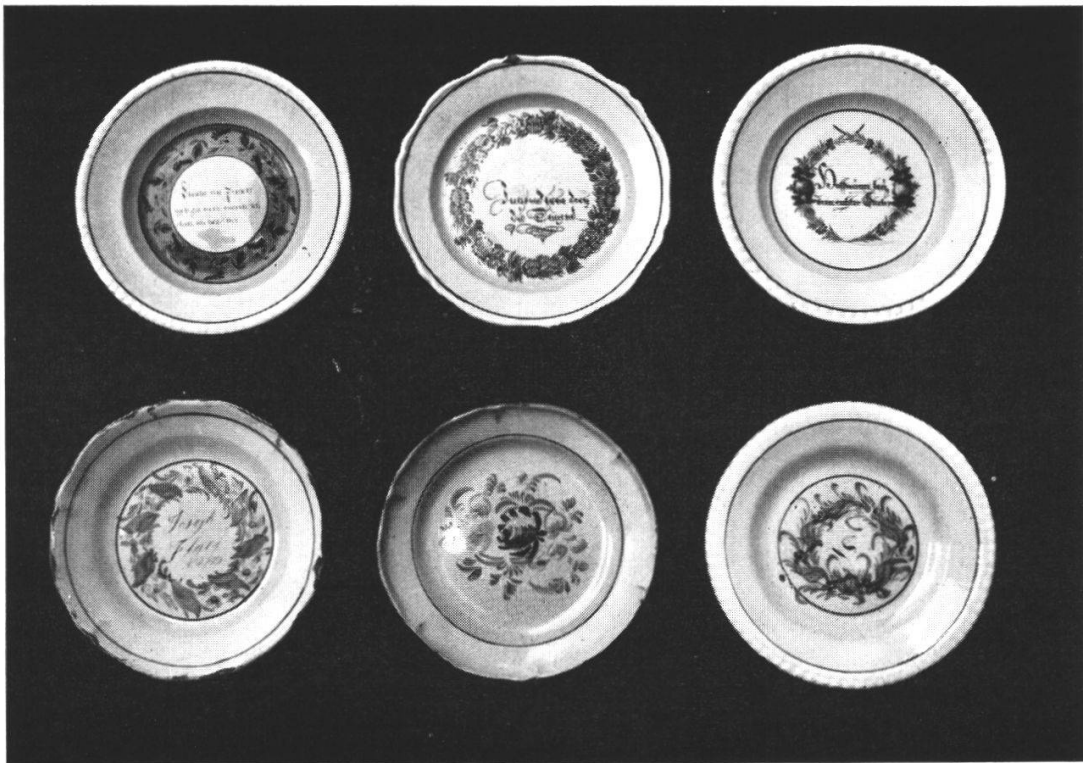
Hinsichtlich der Service-Hypothese sei cursorisch auch einer Serie Puppentässchen und -Kännchen Erwähnung getan, welche in unserer eigenen Sammlung sind und gleichfalls Service-Charakter aufweisen. Aus diesen „Gfätterschirli“, die wir lange vor den ovalen Terrinen besaßen, ist im Hinblick auf die tadellose Form und Bildung vom höchsten Stande der Geschirrfertigungskunst, gleichfalls auf das Vorhandensein einer Service-Periode zu schliessen; denn gerade diese Spielsachen schienen ja Zeugen einer solchen zu sein. (S. Abb. 1.)

Endlich findet diese Service-Hypothese ihre direkte Bestätigung in einem weiteren Funde, der sich auf drei Teilstücke stützt, die, ohne Dedikation oder Datierung oder Inschrift, samt und sonders Angehörige ein- und desselben Services sind. Es handelt sich um zwei Gemüse- und eine Fleischplatte (s. Abb. 13). Die eine Gemüseplatte ist oval, von massiver Konsistenz, einem Längsdurchmesser von $25\frac{1}{2}$ cm, einem Schmalseitendurchmesser von $19\frac{1}{2}$ cm und einer Höhe von $4\frac{1}{2}$ cm. Der Rand weist zehn Facettierungen auf, die auf der Aussenseite je einer Doppelrinne entsprechen. Der Scherben ist hellbraun und die deckende Zinnglasur weist den nämlichen Glanz auf, wie er für die Fayencen der übrigen Perioden absolut typisch ist. Die Bemalung ist ein einfarbiger Manganauftrag, die in diesem Falle den Fond freilässt, aber am Rande einen Kranich neben mehreren stilisierten Blumenornamenten darstellt. Die Zeichnung ist recht fein und sicher. Das ganze Gebilde gemahnt an das damalige Strassburger mit den hübsch facettierten Rändern. — Die zweite Gemüseplatte ist gleichfalls oval, weist aber seitliche Ausbuchtungen auf, so dass der Rand vierlappig wird. Abgegrenzt werden die vier Lappen je durch einen geraden Manganstrich, wie die ganze Bemalung wiederum aus Manganfarbe allein besteht. Parallel zur äusseren Kontur findet sich eine konzentrisch laufende Manganlinie, die so den Rand vom Fond trennt. In einem Schmalfeld des Randes findet sich wiederum der Kranich, in den drei andern, wie auch im Fond der Platte sind Blumenornamente, wiederum einfarbig. Die Höhe beträgt hier 4 cm, die Durchmesser $26\frac{1}{2}$ cm und $20\frac{1}{2}$ cm. Auch dieses Stück ist recht dick, massiv, und genau gleich glasiert, wie das erste. — Die Fleischplatte ist nur $3\frac{1}{2}$ cm hoch, sie ist natürlich flacher als die Gemüseplatten, und die Durchmesser betragen $26\frac{1}{2}$ und 19 cm, womit diese drei Stücke unge-

1

2

3



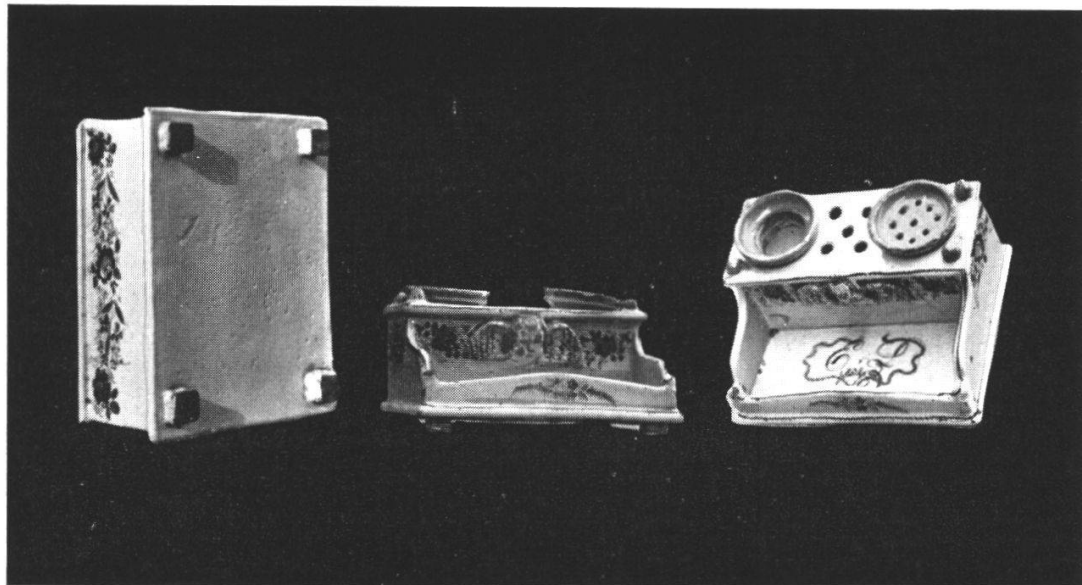
4

5

6

Abb. 4. Aus dem *Sammler-Nachlass* des *Herrn Otto Frölicher* (Grellingen)
Teller mit Schuppenrand und Strassburgerfaçon.

Im Besitze der Frau Dr. Egger-Frölicher Solothurn.



von unten

Abb. 5. *Ansicht*

von vorn

von oben

mit Signatur „J. M.“, s. Abb. 6.



Abb. 9. Henkel-Terrine aus Steingut aus dem Jahre 1808
Blau auf Weiss gemalt (s. Abb. 20, Tafel XIII).
Im Ethnogr. Museum Basel, mit Eindruckstempel versehen.

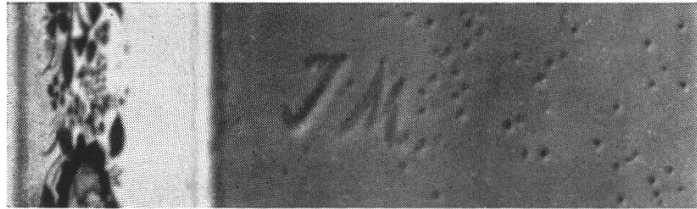


Abb. 6. Signatur von Matzendorf.



Abb. 7. Signatur von Matzendorf

Photographische Wiedergabe aus Graesse-Jennicke, 16. Aufl., in natürlicher Grösse.

fähr gleich gross sind. Diese Platte weist die absolut typische „Strassburgerfaçon“ auf, besitzt seitliche Ausbuchtungen und an den Schmalseiten eine einstülpende Einkerbung. Der Rand ist mittels Manganstrichs abgeschlossen, und die Bemalung ist konform derjenigen der beiden vorherbeschriebenen Platten. Der Kranich findet sich auf der Breitseite des Randes, und die übrigen Randpartien sind, wie der Fond, mit Manganblumensträusschen belegt (s. Abb. 13). — Alle diese drei Stücke sind im Besitze der Frau Emma Kully im Dürrenberg ob Trimbach und kommen aus dem „St. Urs und Viktor“ in Boningen. Der Einfachheit halber nennen wir das Gedeck

II. Kranich-Dekor-Service

oder kurz Kranich-Service. Ohne von der Fabrikation Matzendorfs, einer Blauen Familie oder gar einem „Gelehrtenstreit“ in dieser Sache etwas zu wissen, versicherte der erste Besitzer mit aller Bestimmtheit, dieses Service sei ein matzendorferisches und sei in seinem Besitze zusammen mit einem Steingutstücke, das den Stempel „Mazendorf“ trägt, und mit einer Fayence-Jardinière (nunmehr in unserer privaten Sammlung), die auf der einen Seite die Abbildung des Bipperschlosses, und der andern eine Seelandschaft trägt. Aufmerksam gemacht auf die Verschiedenheit des Materials der drei soeben genannten Stücke, als auch der dekorativen Behandlung, wobei diejenige der Jardinière dem Berner Dekor anzugehören scheint, während das Steingutstück (ein Früchtenkorbuntersatzchen, von dem hiernach sogleich ausführlicher die Rede sein wird) ganz unbemalt ist, beharrte der Besitzer unbeirrbar auf seiner Behauptung, indem er geltend machte, er habe weder auf den Stempel einerseits, noch die Ortsnähe des Schlosses Bipp andererseits geachtet, und nie etwas anderes aus dem Munde seines Vorgängers, Herrn Wyss zum St. Urs und Viktor, eines gewiegten Sammlers, erfahren, als dass diese drei verschiedenen Stücke echte Vertreter der Matzendorfermanufaktur seien. Die Echtheit dieser Aussage anzuzweifeln, bestand umso weniger Grund, als dieser Mann keineswegs an der einen und andern Hypothese interessiert war. Zudem machte uns Herr Dr. Frei, Vize-Direktor des Landesmuseums, später auf das Matzendorfer des Landesmuseums aufmerksam, das durch eine runde Platte vertreten ist, welche das vierte Teilstück des Kranich-Service' darstellt. Da diese runde Platte auch aus dem St. Urs und Viktor in Boningen her stammt, wie wir daselbst hörten, darf aus dem Umstande, dass auch im Landesmuseum sich ein solches Stück findet, nicht etwa eine Erhärtung der Diagnose auf Matzendorfer für

diese Geschirrsorte abgelesen werden. Dieser Umstand beweist nur, dass das Kranich-Service wirklich immer als Matzendorferservice galt. Vergleicht man aber dieses Geschirr in seiner Glasur und seiner Bemalung mit den übrigen Fayencen, so muss festgestellt werden, dass beide Fayencesorten für Matzendorf identisch sind. Ueber die chronologische Unterbringung dieses Typus wird später die Rede sein.

Nachdem wir lange schon, ehe uns diese Service-Residuen vom Kranich-Dekor zu Gesichte kamen, die vorerwähnte Service-Hypothese aufgestellt hatten, bildeten diese Stücke nachträglich eine prächtige Bestätigung unserer Vermutung. Wir sind überzeugt, dass Services dieser Art gemeint sein müssen, wenn das Lotterie-Inserat von 215-teiligen Tafelgedecken für 24 Personen mit „achtpersönigen“ Suppenschüsseln spricht. Demgemäss sind diese vier Ueberbleibsel des Kranich-Service' ein Teil der „12 ovalen und 12 runden Platten“. — Damit wäre die Service-Hypothese erschöpfend behandelt, und wir kämen nun zur sogenannten

III. Weissgeschirr-Theorie.

In einem weiteren Funde nämlich handelt es sich wie erwähnt um den Untersatz zu einem Früchtenkörbchen, welches in seiner Substanz selbst in hübscher Weise Korbflechterei imitiert, unbemalt ist und eine Formvollendung aufweist, dass man es ohne weiteres z. B. Wedgwood, Zell oder Hornberg aus jener Zeit zuweisen würde. Es ist aber wunderbarer- und gleichzeitig seltenerweise signiert mit einem Eindruckstempel „Mazendorf“, so dass seine Zugehörigkeit nicht in Zweifel gezogen werden kann. Es befindet sich im Besitze des Herrn Studer im St. Urs und Viktor in Boningen (s. Abb. 16). Da, wo die Glasur defekt ist, scheint ein brauner Scherben frei zu liegen, so dass man das Körbchen zur Fayence zählen möchte. Das Befühlen des Stückes und der Glasurton und der Scherben da, wo man ihn etwas schabt, so dass er sich grauweiss zu erkennen gibt, kurz, die gesamte inspizierende Differentialdiagnostik ergibt jedoch, dass es der Steingutperiode zuzurechnen ist. Der Umstand der Unbemaltheit, wobei die Dekoration durch plastische Belébung, durch ein reizvolles Geflecht ersetzt ist, beweist, dass auch Stücke in Weiss in Verkauf kamen. Natürlich ist niemals dies einzige uns noch erhaltene Stück unkoloriert geblieben. Ja, es dürfte sogar, wie wir gesehen haben, gerade deshalb nur ein einziger Maler für den Betrieb während der Hochkonjunktur vonnöten gewesen sein.

Wenn man in der Publikation im Solothurner Wochenblatt liest, es sei „alles von guter Qualität und neuster Façon“ gewesen, so dürfte ge-

rade aus dieser Fassung des Textes zu erkennen sein, dass gleichzeitig weisses, unbemaltes Geschirr verlost wurde, steht in dieser nämlichen Anzeige doch nicht auch ein Hinweis auf Gebrauchsgeschirre „von neusten Dekors“. Keinesfalls ist deswegen etwa anzunehmen, dass es sich ausschliesslich um unbemalte Services gehandelt habe, umfasst doch die erste Produktionsperiode aus der Steingutfabrikation in ihren erhaltenen Stücken bereits an Nyon anklingende feine blaue und braune Dekors von ansprechendster Tönung. Ausserdem wissen wir jetzt ja vom Kranich-Service her, dass es nicht nur Bemalung en camaieu Blau auf Weiss gab, sondern auch Violett auf Weiss.

In unsrer eigenen Sammlung findet sich auch ein Miniatur-Biedermeier-Kaffeekännchen, ein Kinderspielzeug aus Fayence, welches wegen seiner Vollendetheit in Gestalt und Glasur, wie in der Technik, unbedingt der guten Exportzeit zuzuteilen ist, und auch dieses ist ganz unbemalt. Des Fernern besitzen wir ein ganz gleiches Biedermeier-Milchkrüglein aus Fayence, auch weiss, welches unbestreitbar der Periode der Blauen Familie, obgleich es unkoloriert ist, sagen wir der letzten Schaffensperiode, zugesprochen werden muss, nicht nur, weil es in seiner Formbeschaffenheit holprig, unförmig und in der Glasur mangelhaft ist, sondern namentlich, weil es uns unter andern Keramiken durch einen Nachkommen aus der Familie des Ludwig Meister († 1869) selbst mit der entsprechenden Garantie überbracht worden ist. Mit diesem besitzen wir auch aus der gleichen Epoche ein plump gebildetes Eierbecherlein und überdies einen weissen Schuppenrandteller. Des Fernern besitzen verschiedene Museen unter Matzendorf weisse, unbemalte Stücke wie Tintengeschirre, das Wiedlisbacher Museum eine weisse oder unbemalte „Veilleuse“, ein sog. „Nachtchucheli“, technisch so prägnant gebildet, wie die Serviceperiode das tat. Bei Herrn Anton Guldemann in Lostorf trafen wir auf einen weissen, unbemalten Schuppenrandteller, der zusammen mit einem achteckigen bemalten Teller aus der Steingutzeit als echte Matzendorferstücke durch Erbgang in Familienbesitz kam.

Schliesslich ist in Erwägung zu ziehen, dass die Service-Reste im Verhältnis zur Zahl der Berner Dekor-Ueberreste relativ selten zu finden sind, so dass der Schluss Berechtigung hat, ein anderer Teil aus der grossen Produktion sei Weissgeschirr gewesen und darum weniger aufgehoben worden. So dürfte es auch unerkant geblieben sein und hätte wohl bei Fehlen des Dekors im Antiquitätenhandel des Sammelreizes entbehrt. Damit dürfte theoretisch und praktisch ausführlich genug dargetan sein, dass sicher eine Zeit lang nur Weissgeschirr angefertigt wurde.

Und nun wäre auf Funde einzugehen, die sich über das Berner Dekor erstrecken. Wir hörten schon im I. Teil, warum es diesen Namen trägt. Um keine Begriffsverwechslung und keine Verwirrung zu verursachen, wird diese Bezeichnung beibehalten. Ehe aber die hierher gehörigen Untersuchungen skizziert werden, soll eine den Bereich des Berner Dekors betreffende, mit Herrn Dr. Frei, Vize-Direktor des schweizerischen Landesmuseums, bestehende

IV. Kontroverse

besprochen werden. Als wir vor einigen Jahren zu Studienzwecken den keramischen Bestand des Landesmuseums besichtigten, entdeckten wir, dass daselbst das von uns gesichtete Matzendorfer nur durch die sog. Blaue Familie vertreten und unter dem Sammelnamen „Aedermannsdorfer“ ausgestellt war. Es umfasste ca. 15 verschiedene Schaustücke und war fast ausnahmslos, neben Thalernamen, auch mit der Jahrzahl 1867 versehen. (Ein Stück war datiert mit 1868 und ein letztes mit 1872). Dabei fiel uns auf, dass das Landesmuseum weder Vertreter der ältesten Periode aus Steingut besass, noch Angehörige des Berner Dekors, so dass bei Besichtigung des Landesmuseums der Eindruck erweckt wurde, als heisse das Matzendorfer Aedermannsdorfer, und, was viel schwerer ins Gewicht fällt, als habe diese Manufaktur nur schlecht und zwar erst in den Sechzigerjahren produziert. Und doch ist erwiesen, dass die Matzendorfermanufaktur schon 67 Jahre vorher in lückenloser Folge und dies in hervorragender Weise mit respektablen Jahresumsätzen beachtenswerte Produkte, die teilweise signiert sind, erzeugt hat. Andererseits entdeckten wir dasjenige Kontingent Matzendorfer, das wir als Berner Dekor zu bezeichnen gewohnt sind, in einer speziellen Vitrine für „Schoorenfayencen“ ausgestellt, zusammen mit einem Bestand polychromer Schoorenerstücke. Die genaue Prüfung der Angelegenheit ergab dann, dass zwar die eigentlichen Schoorenexemplare, mit „Z“ signiert, von unserm Berner Dekor absolut verschieden sind, so dass sie auch von keinem Kenner als Matzendorferstücke angesprochen würden. Ebenso bestimmt verweisen Stücke mit Besitzerinschriften, wie Regula Pfister etc., in den Kanton Zürich. Auch würde der Kenner nicht wagen, Einzelstücke mit fast rotem Glasurton oder Bemalungen, wie sie dem Berner Dekor absolut fremd sind, der Schoorener Manufaktur streitig zu machen. Dagegen ist zu beanstanden, dass alle übrigen ähnlich glasierten und ähnlich dekorierten Stücke aus dem Berner Dekor auch als Schoorenprodukte angesprochen werden, zumal wir für das Berner Dekor und seine matzen-

dorferische Provenienz Beweise zu erbringen vermögen. Das Matzendorfer lief dadurch nicht nur Gefahr, einzelne Stücke, sondern — wie aus der mündlichen Diskussion hervorging — eine zwei Dezennien umfassende Produktion an Schooren zu verlieren! Damit wäre aber der Matzendorfer Produktion so viel weggenommen worden, dass ihr nichts mehr als die Steingutperiode verblieben wäre, weil die Blaue Familie, wie gezeigt werden soll, in Wegfall kommt.

Grund zu dieser verschiedenen Auffassung bot wahrscheinlich der Umstand, dass die beiden, das nämliche Thema behandelnden Publikationen (Prof. Schwab's „Industr. Entw.“, 1927, Dir. Frei's „Schooren-fayencen des 19. Jahrhdts“, 1929) fast gleichzeitig erschienen. Sodann verdankt wohl ein Argument, das Herrn Dr. Frei sehr wertvoll schien, einer kleinen Verwechslung die Entstehung. Es handelt sich dabei um die Verbreitung des Matzendorfers, von der das fünfte Dokument berichtet, es habe seinen Weg mehr in die Kantone Basel und Bern, als Luzern und den Aargau genommen. Nun stützte sich Herr Dr. Frei auf den biographischen Nachlass Schellers, worin dieser sagt, er habe zweimal jährlich die Hauptabsatzplätze, nämlich die Kantone St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Aargau, Luzern, Bern, namentlich das Emmental, Solothurn, Basel und Schaffhausen bereist. Herr Dr. Frei liest aus dieser Äusserung, dass unser Berner Dekor aus diesem Grunde von Scheller stamme, und nicht matzendorferisch sei; so machte er anlässlich einer Diskussion auf die entsprechende Stelle (S. 13 der „Lebenserinnerungen Schellers“, publiziert 1929 von Herrn Dr. Frei selbst) aufmerksam. Bei näherer Prüfung erkennt man aber, dass Herr Dr. Frei in seinen „Schooren-fayencen“ das strittige Berner Dekor ja gar nicht als Scheller'sche Produkte, sondern als solche der von Scheller konkurrenziierten Nägeli-schen Fabrik darstellt. Er nimmt dort (S. 27) an, „es habe nur die ältere, aus der ehemaligen Zürcher Porzellan Manufaktur hervorgegangene Nägeli-sche Fabrik ihre Produkte gleich der Manufaktur mit „Z“ signiert, während die jüngere Scheller'sche den Namen des Fabrikanten zur Fabrikmarke erhob“. In seiner Publikation werden aber alle fünf Gruppen der „Schooren-fayencen“ der *Nägeli-schen Fabrik* zugeschrieben, womit das Argument „Lebenserinnerungen Schellers“ als Beweismittel ausscheidet.

Hinsichtlich des Ausbreitungsgebietes wäre überdies noch anzubringen, dass dabei die Absatzgebiete, wenigstens teilweise, sich nur deckten, bis auf die Ostschweiz, wo von uns nie Matzendorferstücke gefunden wurden.

Dass auch der Aargau von Matzendorf stark beliefert wurde, dürfte eine Notiz in dem von Heinrich Zschokke herausgegebenen „Schweizerboten“ — wie uns eine freundliche Korrespondenz von Herrn Ständerat Dr. Dietschi meldet —, beweisen. Es handelt sich dabei in der Hauptsache gleichfalls um das Lotterie-Inserat des Urs Meister, das dann aber am Schluss in der Beschaffenheit etwas abweicht. Es steht da (Schweizerbote Nr. 52 vom 28. Dezember 1826) nach den 10 Dutzend flachen Tellern, 24 Suppen- und Desserttellern, „drei achtpersönige Suppenschüsseln, drei grosse Gemüseplatten, 12 runde und 12 ovale Platten, 3 Salatièren, 2 Saucièren, 2 Senfhäfel, Salzbüchli, Tafelzuckerdosen, Fruchtekörbchen usw. *von schönster neuster Façon*. Nach diesen sind alle andern Service verhältnismässig eingetheilt. Pläne nebst Loosen zu 1 Fr. sind noch bei dem Lotteriegeber selbst, wo die Waaren Jedermann zur Einsicht stehen, wie bei Herrn I. B. Barthlime, Handelsmann in Solothurn, und dem Stiftsweibel Kuhn in Schönenwerd, eine Stunde von Aarau, zu haben.“

Nicht nur ist hieraus zu lesen, dass auch der Aargau von Matzendorf lebhaft beliefert wurde, sondern dass das Absatzgebiet denn doch ein etwas grösseres war, als man zunächst dachte.

Nach Klarstellung der Meinungsverschiedenheit ist die Zugehörigkeit des

V. Berner Dekors

zu Matzendorf zu beweisen. Und da wären vorläufig neun Beweispunkte anzuführen.

A. Im Museum Solothurn befindet sich eine grosse, runde Matzendorfer Suppenschüssel (Nr. 226 seines Katalogs) welche (was durch die Vitrine hindurch festgestellt werden kann) im Unterteil aus Steingut und im Deckel aus Fayence des Berner Dekors besteht. Die Dekorationen beider Teilstücke sind identisch, nur verweist der Kenner den Deckel sogleich in die Fayence, trotzdem die Ranken und Bordüren genau derjenigen der Schüssel nachgebildet sind. Ja, man möchte zunächst meinen, es handle sich um eine Verwechslung der Deckel, wie man das oft sieht, und freut sich über den Zufall. Bei eingehender Prüfung ergab sich jedoch folgendes: Die Schüssel besteht aus Steingut, ist eine typische Matzendorferin mit der Jahrzahl 1812 und den Initialen I. G. und A. G; sie wurde vom ersten Sammler, Herrn Otto Frölicher, in Herbetswil in dieser Ergänzung — wie wir das vermuteten — 1910 gekauft und dem Museum geschenkt. Der Deckel muss nachbestellt und

nachgemacht worden sein. Natürlich war der Deckel zur Nachlieferung aufgegeben worden in derjenigen Fabrik, welche die Schüssel fabriziert hatte, aber zu einer Zeit, da Steingut leider schon nicht mehr erstellt wurde. Damit ist, weil der Deckel unbedingt aus der Periode des Berner Dekors stammt, eindeutig der Nachweis erbracht, dass das Berner Dekor von matzendorferischer Provenienz ist (s. Abb. 2).

Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir auch, dass ein Maler Nussbaumer wahrscheinlich den Ersatzdeckel angefertigt habe. Nachforschungen im Thale, hauptsächlich in Matzendorf, bei Nachkommen und klugen ältesten Dorfeinwohnern, ergaben, dass man zwei Nussbaumer, einen ältern Wendolin und einen jüngeren Franz, als einstige Maler in der Fabrik gekannt, bzw. von ihnen gewusst habe. Franz hat danach innerhalb der Blauen Familie alle gotischen Schriftzüge und die plumpen Dekors gemalt. Er ist geboren 1831 und gestorben 1883. Wendolin, der Ende der Neunzigerjahre des 18. Jahrhunderts geboren wurde, dessen ältester Sohn 1821 und der jüngste 1826 zur Welt kam (so dass Franz um eine ganze Generation jünger war als Wendolin), hat nichts Bekanntes an Schriftzügen hinterlassen. Selbständiger Töpfer aber war weder er, noch der jüngere Franz gewesen. Sie hätten beide in der Fayencefabrik gearbeitet. — Die Erklärung des Falles dürfte sich so gestalten, dass der ursprüngliche Deckel zerbrochen war, dass er in der Manufaktur, in welcher die Schüssel fabriziert wurde, nachbestellt und dieser Auftrag Wendolin Nussbaumer zur Ausführung übergeben ward. Das müsste dann nach 1837, nach Beyers Tod, gewesen sein, sonst würde wohl dieser den Deckel gemalt haben, und zwar noch präziser, als es Nussbaumer gelungen ist. Demnach hätte man das Datum für das Berner Dekor vorläufig mit 1837—1845 (Verlust der Glasurmühle) anzusetzen.

B. Einen zweiten Beweis für das Berner Dekor als Matzendorferprodukt scheint ein weisser Teller mit Schuppenrand zu liefern (s. Abb. 15, Mitte unten), den wir wiederum von einem Nachfahren des Ludwig Meister als echten Matzendorferteller bekommen haben, und der zweifellos angesichts seines Fayencematerials aus der Berner Dekor-Zeit stammt, weil er gut geformt ist und sogar den Schuppenrand, allerdings eine solidere, massivere Schuppung als gewöhnlich, aufweist. Alles, was im Thale noch an einheimischen Keramiken anzutreffen ist, sind Dokumente aus der Blauen Familie, und in diesen handelt es sich um pietätvoll aufgehobene Liebesangebinde der Vorfahren oder um Familienstücke. Umso mehr musste dieser Fund auffallen.

C. Gleichzeitig fanden wir da als dritten Beweis eine blaugeschummerte Untertasse (wie der soeben erwähnte Teller, von einer Urenkelin des Ludwig Meister), die man gleichfalls ins Reservat des Berner Dekors einordnet, oder vielleicht sogar als rudimentäre Erscheinung der Servicezeit gelten lassen möchte. Da dieses Tellerchen nicht besonders schön geschummert ist, der Form nach aber nicht in die Blaue Familie gehört, und wir persönlich aus der frühern Servicezeit sehr elegante Schummierungen besitzen, dürfte dieses ein erneuter Beweis dafür sein, dass das Berner Dekor in Matzendorf fabriziert wurde (s. Abb. 17, rechts).

D. Einen vierten Beweis liefern uns sodann zwei Bartbecken im Historischen Museum Olten (s. Abb. 3). Das eine ist mit dem Namen „Joseph Schärmeli von Matzendorf“ beschrieben. Sowohl Name als Ortsbezeichnung kennzeichnen das Becken zum voraus als Matzendorferstück. Die Dekoration und die Schrift gehören schon auf den ersten Blick ins Berner Dekor. Jeder Sachverständige müsste es in diese Gruppe verweisen, und auch für Schooren würde es von niemandem angesprochen werden. Nun liest man aber im Rankengewinde verborgen die Jahrzahl 1844, ohne dass schon Merkmale der Blauen Familie sichtbar würden. Wenn dieses Stück in Matzendorf fabriziert wurde, wie das bestätigt wird, so stammt unbedingt auch das Berner Dekor von Matzendorf. Und dies umso mehr, als sich in den Girlanden eine Machenschaft findet, welche wir öfters an Berner Dekor-Belegstücken beobachteten (z. B. an einem Teller im Museum Solothurn „Maragaritha Eggenchwiler 1835“. Katalog-Nr. 281 mit Text-Girlanden): Die Girlanden am Bartbecken sind nur zur Hälfte Blumen, die andere Hälfte besteht aus Text, und zwar wechseln diese beiden Hälften so miteinander ab, dass einmal oben Blumengirlande, dann wieder Text ist, und unten umgekehrt. Dieses Bartbecken „Joseph Schärmeli“ ist noch deshalb bemerkenswert, weil der Maler nicht nur die Kurrentschrift schreibt, sondern eine halbfette Fraktur im Vers: „Ihr Leben sey so heiter wie der holde Frühling, und Ihre Freundschaft und Liebe an mir unsterblich, wie ihre edle, gute Seele“. „Anno 1844“. Die Schrift im Fond ist derart kalligraphisch auffällig, dass man auch ein zweites Bartbecken in der nämlichen Schrift mit der Besitzerinschrift „Josef Studer 1844“ im Fond, wegen des Rosenmotivs und anderer gleich charakteristischer Merkmale, wie Jahrzahlen und Buchstaben, so gut wie sicher als vom gleichen Maler stammend erklären muss.

E. Um zu zeigen, dass auch architektonische Sujets und Landschaftsdarstellungen am Matzendorfer gar nichts Ungewöhnliches sind, sei auf

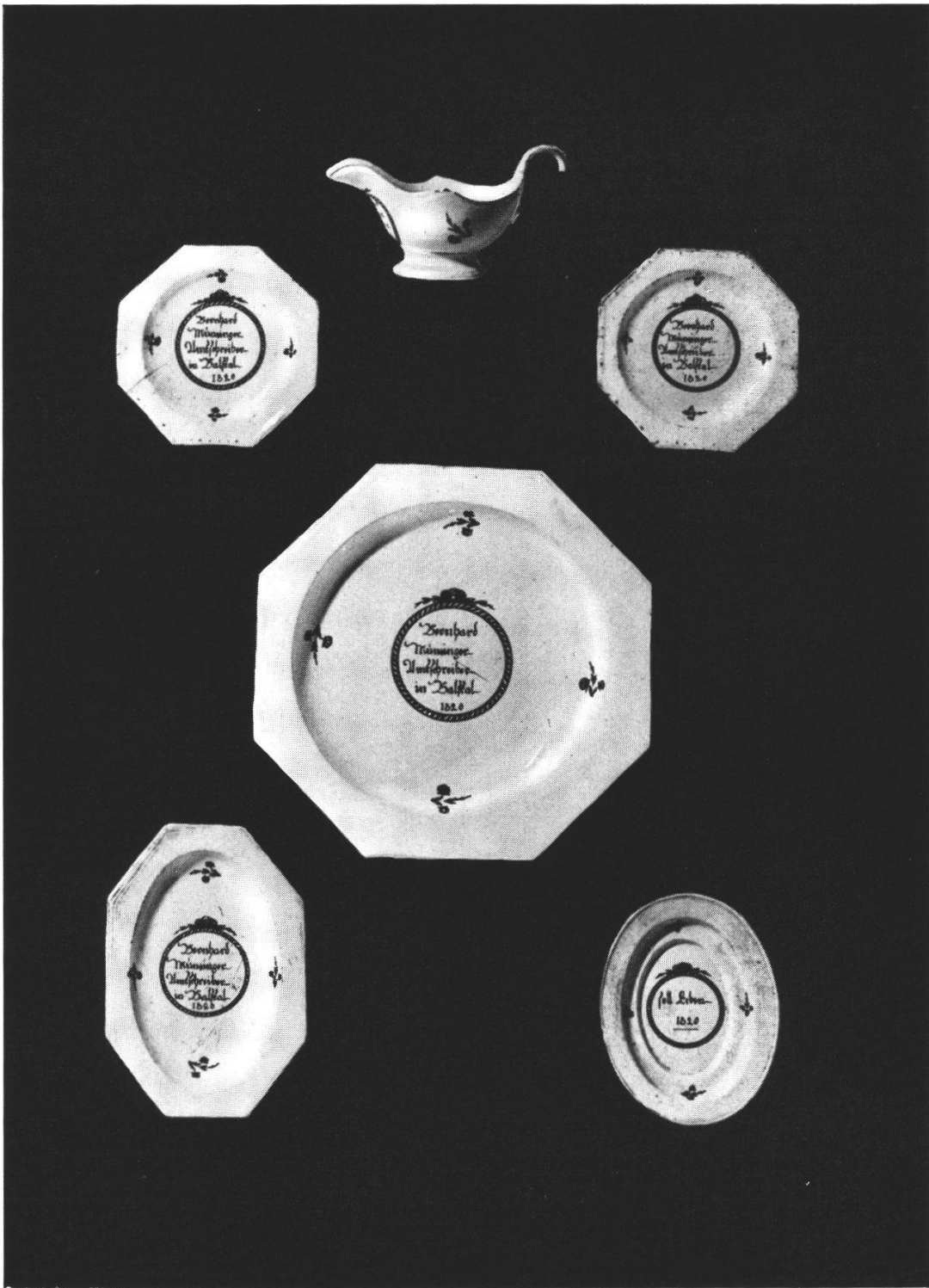


Abb. 8. Steingut-Service en camaieu aus dem Jahre 1820, angefertigt für „Bernhard Munzinger, Amtschreiber in Balsthal“. (Dekor Kobaltblau.)

Im Histor. Museum Olten.

zwei Krüge verwiesen, eine Biedermeier Kaffeekanne und einen Milchkrug, — im Museum Olten und beide mit absoluter Sicherheit von Matzendorf, — die je ein Mittelstück zeigen, und zwar die Kanne den so häufigen Anker hinter einem Schild, und der Milchhafen eine Schloss-
Meer-Landschaft. Auch eine bereits genannte Jardinière, mit der Darstellung des Schlosses Bipp an der Route Olten—Solothurn auf der einen und einer zeichnerisch und koloristisch Eindruck machenden, aber fremd anmutenden Seelandschaft, auf dem Revers, will hierher gezählt sein (s. Abb. 15, oben rechts).

F. In diesem Zusammenhang der Beweise wäre, nur kurz, auch hinzuweisen auf das Kranich-Dekor-Service, welches nicht nur für die Service-Hypothese zwingend beweiskräftig ist, sondern auch für die gute Produktion von Matzendorf.

Damit ist die Gefahr, die in der Annahme liegt, als kämen Matzendorf neben der Blauen Familie nur die dieser ähnlichen Dekadenstücke zu, für welche Auffassung kontinuierlich vom Steingut weg durch alle 80 Jahre hindurch in mehr oder weniger grossen Intervallen unschwer Beispiele zu bringen möglich ist, beseitigt. Nun sind aber zwei weitere unserer Entdeckungen wichtig geworden, die hiermit angeführt seien:

G. Der erste namhafte Matzendorfersammler, der denn auch das Solothurner Museum mit der Grosszahl der Fundstücke ausstaffierte und beschenkte, war Herr Otto Frölicher von Grellingen. Seine Meinung über die Streitfrage, über das strittige Berner Dekor, zu vernehmen, wäre demnach höchst bedeutsam gewesen. Da er aber längst gestorben ist, kam nur ein Einblick in seinen geistigen Nachlass in Frage. Die Vermutung, als habe er sich in seinem in der Stadtbibliothek Solothurn deponierten Manuskript auch über die Matzendorfermanufaktur schriftlich geäussert, hat sich als unzutreffend erwiesen. Danach blieb also nichts anderes übrig, als eine persönliche Erkundigung bei den Nachfahren Herrn Otto Frölicher. Sie ergab, dass auch diese keinerlei Aufzeichnungen besitzen, dass sie aber vom Vater als Geschenke Teller, welche ausnahmslos Matzendorferzeugen seien, aufbewahrten, und dass wohl aus dieser Zusammenstellung die Produktion abzulesen sei. In der Tat finden sich darunter auch Teller, die unanfechtbar Berner Dekor-Repräsentanten sind, so dass damit für das Berner Dekor ein untadeliger Beweis erbracht ist. Der Sohn Herrn Otto Frölicher, Herr Dr. med. Urs Frölicher, Augenarzt in Zug, hatte die Freundlichkeit, mir den einen seiner Teller mit dem typischen Schuppenrand zu überlassen, während seine Schwester, Frau Dr. Egger-Frölicher in Solothurn, mir den ganzen Matzendorferteller-

Restbestand zur Reproduktion zur Verfügung stellte. Es handelt sich dabei um zehn Teller von der folgenden Beschaffenheit (s. Abb. 4): Wir beginnen in der Abbildung oben links und fahren nach rechts und ebenso in der untern Reihe.

1.) Da wäre ein Fayence-Teller von 22,5 cm Durchmesser. Im Fond verläuft ein gelbes Uni-Ornament innerhalb zweier paralleler Streifen, auf dem in Schwarz-Uni ein zartes Traubenrankendekor verläuft. Innerhalb desselben steht die Sentenz „Flücht im Leiden doch zu mir, wenn ich kann ich helfe dir“, dargestellt in einer verschnörkelten Frakturschrift (No. 1). Die Distanz beträgt von Fond/Rand-Grenze bis wieder Fond/Rand-Grenze = 15,5 cm. Hier findet sich wieder der ganz typische Schuppenrand, innerhalb von welchem sich erneut der Manganstrich findet.

2.) Ein genau gleicher Teller mit dem Spruche „Mein Kind ich liebe dich, komm nur her und küsse mich“. (Nicht abgebildet.)

3.) Wiederum ein gleicher Teller mit dem Spruche „Ach lass dich nicht verdriessen, mich noch einmal zu küssen“. (Nicht abgebildet.) Damit hätten wir zusammen mit solchen bei Herrn Dr. Urs Frölicher beinahe eine Serie von gleichen Tellern mit differenten Sprüchen, aber der nämlichen Bordüre.

4.) Ein Fayence-Teller mit kleinerem und flacherem Rande, der facettiert ist, sechs Facetten aufweist mit Kerben, dass man sie als formschön und elegant, nicht verbildet, bezeichnen muss. (Nr. 2.) Dieser Sorte von Tellern wollen wir „Teller von Strassburgerfaçon“ sagen. Nicht nur die Façon ist gegenüber den drei ersten ganz verschieden, sondern auch die Konsistenz und die Glasur der Teller. Damit haben wir bereits zwei verschiedene Formen von Tellern gefunden. Auf dem Rande, nahe der äussern Kontur bei den Facetten, verläuft der obligate Manganstrich, in $\frac{1}{2}$ cm Distanz vom Rande. Im Fond verläuft aussen ein Ornament, bestehend aus blauen und gelben Ovalen, abwechselnd mit Manganröschen und blassgrünen Blättern. Es kreist die Inschrift im Fond des Tellers ein „Jugend liebe doch die Tugend“, unterstrichen von einem kalligraphischen Schnörkel. Diese Schrift soll den Schriftcharakter des Tellers 1 oder 3 imitieren, bleibt aber nahe verwandt dem handschriftlichen Ausdruck. Der Durchmesser beträgt 22,5 cm von der Höhe der Facette bis wieder zur Höhe der Facette.

5.) Im folgenden Stück (Nr. 3) haben wir zweifellos wiederum ein Dokument von schlagender Beweiskraft zugunsten des Berner Dekors vor uns. Es ist ein Fayence-Teller, der den bekannten Schuppenrand

aufweist, und eine Grösse von 23 cm hat, *also eine andere Grösse, als diejenige der drei Teller 1, 2 und 3*, wo auch der Rand direkt mit den Schuppen endet, während er hier das Schuppenende etwas überragt. Auch der innere Rand beträgt hier nicht 15,5 cm, sondern deren 16, so dass es sich auch in der äusseren Umrandung nicht um eine zufällige Verbreiterung handelt. Auch ist der Rand steiler, als bei den drei andern Berner Dekor-Tellern. Direkt innert der Schuppe verläuft wieder der braune Manganstrich, wie bei den Tellern 1, 2, 3 und ein zweiter im Fond ausserhalb der zweiteiligen Blumenguirlande. Diese ist ausgeführt in feinsten Pinselmanier, aus typischer Rose und hellblauen Sternen bestehend und umfasst die Inschrift „*Hoffnung sey dein rechter Stab*“, in einer klaren, dickeren Phantasie-Fraktur, so dass sie sich von der Schrift der Teller 1, 2 und 3 stark unterscheidet.

6.) Fayence-Teller mit rudimentären Facettierungen des Randes, sechskantig. Durchmesser = 22 cm (Nr. 4). Im Fond die Inschrift „*Josef Fluri 1839*“. Ornament mit Manganstrich an der Grenze zwischen Fond und Rand. In 1 cm Abstand davon wiederum ein Manganstrich. Da er dem an vierter Stelle beschriebenen Teller gar nicht ähnlich sieht, *hätten wir bereits vier verschiedene Tellertypen vor uns*, wenn wir annehmen, dass die Ausserbetriebsbetätigung der Arbeiter eben doch nur die vorhandenen Formen übernimmt. Uebrigens ist dieser Teller ein Musterbeispiel dafür, wie die Laienproduktion neben der offiziellen hergeht. Denn dieses Stück, das keinesfalls den Vergleich mit beispielsweise den später gefertigten Bartbecken aushält (Abb. 3), gehört auch nicht etwa in den Bereich der typischen Blauen Familie.

7.) Fayence-Teller ohne Inschrift (Nr. 5). Im Fond ist eine Rose abgebildet, so vereinfacht und primitiv, wie die zeichnerische Reduktion sie sich maximal leistete. Sie ist umgeben von graugelbgrünen Phantasieblättern, und an der Grenze von Rand und Fond findet sich wieder der obligate Manganstrich. Durchmesser des Tellers = 22 cm. Die Konsistenz ist eine so derbe und massive, wie diejenige des Tellers Nr. 2 oder Nr. 4. Jedoch ist der Rand ein anderer, ist doch die Einkerbung, wieder sechs an der Zahl, nur angedeutet, und auf dem Tellerande von einer zentimeterlangen Crista begleitet. *Damit hätten wir wirklich schon fünf verschiedene Typen hinsichtlich Façon vor uns.*

8.) Dann ist ein Fayence-Teller, der von Herrn Dr. Frölicher als von unbedingt matzendorferischer Herkunft bezeichnet wird, anzuführen (Nr. 6). Er scheint wirklich schon auf den ersten Blick ein Beleg für das Berner Dekor zu sein, und dies gemäss seiner Form;

aber das holperig gezeichnete Dekor in fadem Grün-Gelb und Blau und die eingebrannten unklaren Initialen lassen die ungeübte Hand eines Laien erkennen. Doch muss dieser Teller unbedingt während der Berner Dekor-Periode hergestellt worden sein. Er hat einen Durchmesser von 22,5 cm. Innerhalb des Schuppenrandes, der nicht einmal vollständig zur Darstellung kommt, verläuft wieder die Strichbegrenzung, welche Kontur sich im Fond wiederholt, einen Kreis vom Durchmesser 10,5 cm bildend. Da dieser Teller in der Form nicht kongruent ist mit derjenigen der Teller 1, 2, 3 und 5, könnte man diese als *die sechste differente Form bezeichnen*.

Und nun kämen drei typische Angehörige der Blauen Familie, die weniger bemerkenswert und darum nicht abgebildet sind.

9.) Da wäre einmal ein flacher Teller ohne Schuppenrand, bei dem sich am Rande innerhalb zweier paralleler Manganstriche in 2—3 mm Distanz blaue Punkte von 5 zu 5 mm befinden. Der Durchmesser beträgt 22 cm, der Fond hat einen solchen von 16 cm, und der Rand verläuft steiler als gewöhnlich. Im Fond ist quasi handschriftlich geschrieben „Barbara Flury geb. Bläsy 1846“. *Damit hätten wir eine siebente Flachtellerfaçon.*

10.) Ein letzter Flachteller weist genau die gleiche Schrift auf wie der vorerwähnte, ist aber von etwas grösserem Durchmesser, nämlich 22½ cm. Er hat fast gar keine Randknickung und ist sehr blau, wenn man so sagen darf. Er war „Anna Meister Geweit zum Namensdag 1856“. Endlich ist aus dieser Sammlung ein

11.) Suppenteller zu erwähnen, der einer „Anna Maria Altermatt zum Namensdag 1857“ gewidmet war, 20¾ cm Durchmesser hat, handschriftlich beschrieben und in üblich plumpem Dekor gehalten ist.

H. Bei Einblick in die Kataloge des Historischen Museums Solothurn stellt man fest, dass seine Berner Dekor-Vertreter von Herrn Otto Frölicher gleichzeitig mit allen andern Matzendorfer Keramiken, und zwar als gefunden in Laupersdorf, Matzendorf, Herbetswil usw., dem Museum geschenkt wurden. Wäre in der Schwab'schen Arbeit *dieser Tatsache Erwähnung getan worden, so wäre nicht die Meinung aufgekommen, als sei die Zuweisung des Berner Dekors zu Matzendorf eine vage Hypothese.*

Aus den Fundstücken aus dem Thale selbst, die nun, zusammen mit zwei weiter vorn erwähnten weissen Tellern, nicht nur die Blaue Familie umfassen, und von ihr ganz verschieden sind, lesen wir mit Bestimmtheit, dass das Berner Dekor unbestreitbar von matzendorferischer

Herkunft ist. Im Verein mit den vorausgegangenen Beweisführungen schien diese Feststellung geeignet, die Vermutung in Gewissheit zu verwandeln. Dabei muss allerdings zugegeben werden, dass man auf einen Beweis, wie die Signatur es wäre, warten sollte, ehe man eine Annahme, eine an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit, zum Beweise stempelt.

J. Es ist aber endlich auch gelungen, diesen krönenden Beweis zu erbringen: Während wir aus der eigenen Sammeltätigkeit gewohnt waren, in der Signatur auf Eindruckstempel, und zwar auf das bisher bekannte „Mazendorf“ zu achten, fanden wir ein matzendorferisches Tintengeschirr, welches so signiert ist, wie es der Führer durch die Keramiken von Graesse-Jennicke, 16. Aufl., angibt. Hier findet sich nämlich der Hinweis, Matzendorf sei u. a. auch durch die Signatur „J. M.“ und zwar nicht mittels Farbe, sondern mittels Einritzens in die Glasur kenntlich gemacht, so dass fast gar eine doppelte Konturierung sich bildet. Und diese Signatur findet sich ausgerechnet an einem Stücke, welches weder der Steingut-, noch der Periode der Blauen Familie angehört, sondern ein bezeichnender Vertreter des Berner Dekors ist! Diese Signatur des Tintengeschirrs wird hier in einer Abbildung (Abb. 6) wiedergegeben.

Es findet sich im Besitze des Herrn Prof. Huber in Burgdorf, der auch andere matzendorferische Museumsstücke sein eigen nennt (s. gleichfalls Abb. 5). Es hat auf der Vorderseite einen Engelkopf mit Flügeln in Reliefverzierung, wobei die Flügel blauviolett gefedert sind. In kalligraphisch reiner Darstellung finden sich unten im Vorderteil die Initialen „E“ und „L“ mit der Jahrzahl „1837“ und rings um diese Buchstaben verläuft eine demarkierende gewellte Schlaufe. Am Boden des Sandtöpfchens findet sich eingegraben ein MH, wobei das 2. Bein des M gleichzeitig das 1. Bein des H darstellt. Links und rechts vom Köpfchen zieht sich um das ganze Tintengeschirr ein Blumenkränzchen, polychrom, wie wir es vom Berner Dekor her genugsam kennen, und die typische Glasur schillert ins Rosa hinein. Der Scherben ist braun und von deckender Zinnglasur überzogen. Da dieses Stück von jener Beschaffenheit ist, dass es von der vorerwähnten Kontroverse erfasst werden müsste, erscheint das Berner Dekor in seiner Zugehörigkeit zu Matzendorf nunmehr, zumal das Beweisstück sogar als Schoorenfayence im Handel in Zürich gekauft wurde (!), als eindeutig erwiesen. Denn dieser Beweis stützt sich auf eine zuverlässige, unparteiische Publikation von keramischen Marken in einem Werke, welches „ganz unbestreitbar immer das am meisten benutzte keramische Markenbuch der Welt ge-

wesen ist“ (Vorwort zur XIII. Auflage) und dürfte wissenschaftlich nicht übertroffen werden können. Die bewusste „J. M.“-Marke wird hier gleichfalls in Facsimile wiedergegeben (Abb. 7).

Graesse beruft sich in den wissenschaftlichen Belegen zu den Marken für Matzendorf auf S. 337 auf „Lill. Fayencemarken (Mitteilungen der Galerie Helbing I)“. Diesen Katalog uns zugänglich zu machen, gelang weder mit Hilfe der Universitätsbibliothek Basel, noch der schweizerischen Landesbibliothek in Bern. Immerhin wäre es interessant gewesen, zu vernehmen, aus welcher Zeit und aus welchen Belegen diese Marke, wie auch die andern angegebenen Zeichen, herdatierten.

Nach diesen Beweisen von zwingender Tragweite zugunsten des Berner Dekors kann nun ein weiterer Beweis angeführt werden, der mehr untergeordneter Natur ist, nämlich eine neue Theorie über

VI. das Aedermannsdorfer,

nach welcher die sog. Blaue Familie, wie wir sogleich sehen werden, gar nicht etwa die letzte Betätigung der Fabrik in Matzendorf darstellt, sondern dafür überhaupt in Wegfall kommt. So bliebe — für den Fall, dass auch noch das Berner-Dekor ausgeschaltet worden wäre, — für Matzendorf ausser der Steingutperiode gar nichts mehr übrig, so dass diese Manufaktur nur bis ca. 1820 fabriziert hätte. Das ist natürlich ausgeschlossen mit Rücksicht auf die Dokumente, die 1826 monströse Diner-Services auskündigen und 1837 noch berichten, dass sowohl „alle Arten gewöhnliches Geschirr aus Fayence für monatlich 1000.— Fr., als auch braunes Kochgeschirr produziert werden, dagegen nicht mehr die feine Fayence und pfeifenirdenes Geschirr“.

Die Kenntnisse, welche zur Auffassung der neuen Geschirrsorte als einer von Matzendorf unabhängigen Fabrikation veranlassten, sind dem Besuche eines Kenners von Matzendorferkeramiken, einem Feldweibel Mühlemann der Verpfl. Lastw. Kol. 4 zu verdanken, der beim Anblick unserer privaten Sammlung bemerkte, sein Urgrossvater, ein Niklaus Stampfli aus Aedermannsdorf, habe das „Aedermannsdorfer“ fabriziert. Natürlich verhielten wir persönlich, im Bewusstsein, die historischen Daten über Matzendorf genau zu kennen, uns zu dieser Aeusserung durchaus skeptisch und bemühten uns, den Besucher von der Richtigkeit unserer bisherigen Auffassung zu überzeugen, allerdings anscheinend ohne Erfolg. Eben deswegen gingen wir der geäusserten Behauptung, wiewohl sie von uns in Zweifel gezogen blieb, nach und konnten nun mit Sicherheit feststellen, dass dieser „Hafnerchlaus“, wie er auch genannt wurde,

wirklich der Produzent des „Aedermannsdorfers“, aber nur desselben, im Gegensatz zum Matzendorfer, ist, welches letzteres von der Fabrik stammt. Das Aedermannsdorfer jedoch ist identisch mit der Blauen Familie.

Dieser Niklaus Stampfli, geboren 1811, war verheiratet mit einer Veronika Meier und lebte als Hafner in Aedermannsdorf. Bis zu seinem Wegzug nach Bellach bei Solothurn im Jahre 1879/80, wo er am 7. April 1883 starb, soll er in Aedermannsdorf verblieben sein. In Matzendorf war er nie. Als er noch ledig war, habe er bei einem Meister in Crémines gearbeitet, um sich bei seiner Niederlassung in Aedermannsdorf zwischen 1830 und 1840 selbständig zu machen und eine eigene Hafnerei zu betreiben. Seine Werkstätte stehe noch jetzt in Aedermannsdorf und heisse noch heute „die Hafnerhütte“. Weiter hörten wir, dieser Hafnerchlaus habe sich, wenn er die Fayencen gebrannt habe, immer ganz alleine eingeschlossen und keinem Menschen Zutritt gewährt. Seine Gattin habe ihm die Fertigfabrikate, mit Ross und Wagen bis Balsthal und Münster kutschierend, durch Hausieren verkauft, wobei sie wohl auch Bestellungen entgegennahm. Während 36 Jahren habe sie den Sommer über mit den kleineren Kindern auf einer Alp, auf dem „Remont“, eine Sennerei betrieben, so dass nur die älteren Kinder beim Vater verblieben. Im Herbst kam die Mutter jeweilen zu Tale, wobei fremde Sennen ihr bei der Talfahrt behilflich waren. Der Ehe entsprossen sieben Kinder. Da unter diesen ein Sohn fehlte, ging auch die Tradition nicht weiter. Später waren alle Töchter verheiratet und bildeten so eine Familie (Elise) Götschi-Stampfli in Langendorf bei Solothurn, eine Familie (Bertha) Baumgartner-Stampfli in Langendorf, eine Familie (Katharina) Jäggi-Stampfli in Fulenbach, eine Familie (Anna) Gauthier-Stampfli in Langendorf, eine Familie Bieder-Stampfli in Grenchen, eine Familie Probst-Stampfli in Bellach und eine Familie Ledermann-Stampfli in Oberdorf. Die Mutter starb hochbetagt bei der Tochter Frau Ledermann in Oberdorf, während der Vater in Bellach verschied. Auch alle sieben Töchter haben recht hoch betagt das Zeitliche gesegnet, zum Teil erst vor ganz kurzer Zeit. Alle die Nachkommen nun dieser Familien versichern ohne Ausnahme, der Grossvater habe, neben allerlei Braungeschirr auch „das weissglasierte und buntbemalte blumige Weissgeschirr“ fabriziert. Alle sieben Familien wollen unter anderem je Kännchen von Biedermeierfaçon, Krüge, Kerzenstöcke oder Tintengeschirre, eben Stücke der Blauen Familie, besessen und bis vor Jahren, wo die Stücke zerbrachen, aufbewahrt haben. In Oberdorf seien die letzten Zeugen anlässlich des Brandes des Wohnhauses zugrunde

gegangen. Im Museum Solothurn finde sich angeblich gleiches Geschirr, behaupteten die Nachkommen, und sie glauben daselbst in den Nummern des Solothurner Kataloges 224 (Kaffeekanne von weisser Fayence mit Deckel, alles blau konturiert, von einem Kranz eingefasste Inschrift „Maria Eggenschwiler zur Erinnerung 1864“), 198 (runder Teller von weisser Fayence, innerhalb eines Kranzes von blauroten Blumen und grünen Blättern die Inschrift „Die Liebe allein soll mein Verknigen sein 1838“) und beispielsweise noch in Nr. 294 (Milchtopf von weisser, leicht rötlich schimmernder Fayence mit Standfuss, von bauchiger Form mit Schnabelausguss, wobei der Deckel fehlt, unter dem Rande das typische Ornament verläuft und in reichem Blumenkranz sich die Initialen „M/A/E 1854“ (= Marie Anna Eggenschwiler) finden, Repräsentanten der Stampfli'schen Manufaktur wiederzuerkennen.

Alle die Deszendenten dieses Niklaus Stampfli behaupten ohne Ausnahme und unbeirrbar, der Hafnerchlaus sei der Verfertiger dieser Art Geschirrs. Während nun in Langendorf, Bellach oder Grenchen entweder nichts mehr, oder dann nur noch Braungeschirre erhalten geblieben sind, besass die eine Grosstochter des Hafnerchlaus, Frau Wyss-Jäggi in Fulenbach, noch ein weissglasiertes Tintengeschirr, das vom Grossvater ihrem eigenen Vater „Josef Jäggi, Landjäger, 1875“, angefertigt und mit dieser Inschrift dediziert worden ist. Eine Biedermeierkanne mit dem nämlichen Dekor wie das Tintengeschirr, sei vor kurzem erst im Haushalte des Sohnes Wyss zugrunde gegangen, und sei von der gleichen Beschaffenheit gewesen, wie die übrigen Kännchen im Besitze der Tanten, bzw. der Verwandten.

Dieses Tintengeschirr nun muss von jedem Kenner der Materie zweifellos und unbedingt als sog. Matzendorfer, und zwar als Abkömmling der bisher Blaue Familie genannten Gruppe, erkannt werden. Das Dekor auf der Vorderwand besteht aus der üblichen rosenähnlichen Blume und ist von fadem Grün begleitet (s. Abb. 18, Nr. 8, unten rechts). Die Form entspricht weder der eines Tintengeschirrs aus der Steingutperiode (wo die abschliessende Leiste vorn einen Einschnitt aufweist, und die Federlöcher in der Fünzfahl vorhanden sind), noch derjenigen des signierten Tintengeschirrs aus dem Berner Dekor, wo zwar auch fünf Federlöcher sind, aber die Vorderleiste in schwach konvexem Bogen, ohne Einkerbung, verläuft. Auch steht es nicht, wie dies letztere, auf Füsschen, und ist auch nicht ohne Standfuss, wie das aus Steingut, sondern hat als Füsschen runde, knopfartige Halbkugeln. Während die Glasur die für die Blaue Familie typische, mehr weissliche ist, und der Scherben von dun-

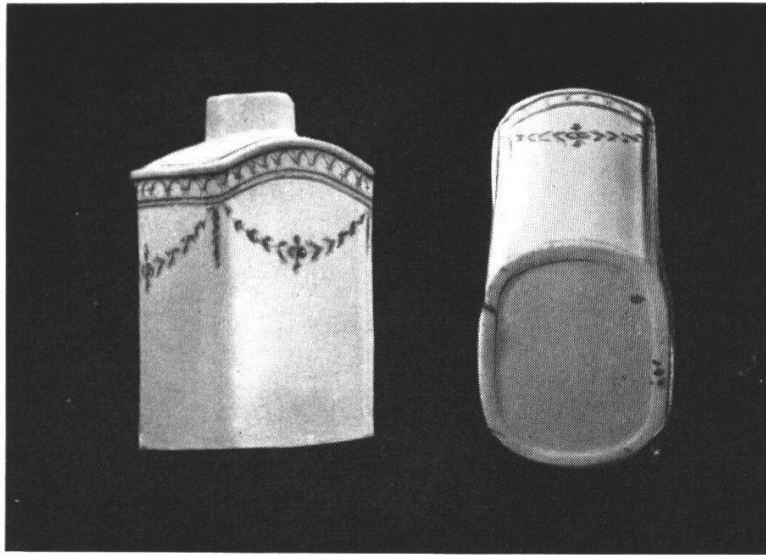


Abb. 10a. *Teedose*, Blau auf Weiss bemalt, aus *Steingut*, mit Kettenmuster und Girlande. Trägt den kleinen Eindruckstempel „Mazendorf“, rechts von der Dose etwas undeutlich wiedergegeben. (Grösse s. Text.)

Im Besitze des Hrn. Prof. Huber in Burgdorf.

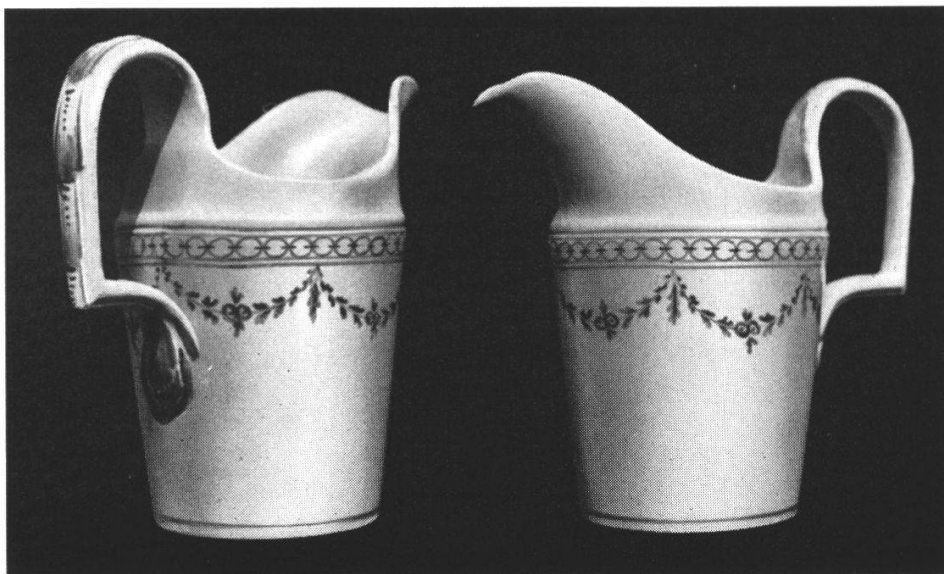


Abb. 10b. *Crème-Krüglein* aus *Steingut*, ganz gleich wie die *Teedose* in Abb. 10a bemalt, Blau auf Weiss mit Kettenmuster und Girlanden. Höhe 13 cm, oberer Dm. 9,6 cm. (Stempel verwischt.)

Im Museum Solothurn.



Abb. 11. Zwei Steingut-Tässchen in polychromer Bemalung.

Man beachte die Girlanden, das typische Kettenmuster am Rande, und vergleiche dies mit den Abbildungen 10a und 10b. Ferner überzeuge man sich, dass die Sträusschen in den Steingut-Tellerchen demjenigen im Fayence-Schuppenrandteller oben absolut gleich sind.

Alles im Besitze des Hrn. Prof. Huber, Burgdorf



Abb. 12. Steingut in polychromer Bemalung. Beschrieben im Text.
Im Histor. Museum Olten.

kelbrauner Tönung, ist die Schrift ein die Gotik imitierender, unbeholfener und ungeübter Versuch, wie sie am besten derjenigen gleicht, die wir bisher dem Franz Nussbaumer zuweisen wollten. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass nicht zuletzt die Franz Nussbaumer'sche Schrift sich als Stampfli'sche zu erkennen gibt. Auf Prof. Schwabs Illustrationen zur Blauen Familie möchte man denn auch, gestützt auf die Beschriftung, zumeist Stücke erkennen, die sich bei näherer Prüfung als solche des Hafnerchlaus zu erkennen geben.

Damit ist bewiesen, was eigentlich auch Prof. Schwab grundsätzlich vermutet hatte, dass nämlich die Blaue Familie keineswegs die usuelle exportgepflegte Manufaktur Matzendorfs darstellt, sondern deren Erzeugnisse nur Zufallsprodukte sein konnten. Wir sehen auch, wie recht er hatte, wenn er feststellte, die Fayencen der Blauen Familie scheinen „gar nicht mehr geformt, Henkel, Ausgüsse und Ohren scheinen von Hand gedreht und angesetzt worden zu sein, so dass sie auch irgend einer bäuerlichen Hafnerwerkstatt entstammen konnten und für eine seit 60—70 Jahren arbeitende Manufaktur ein bedenkliches Zeichen der Degenerierung darstellen müssten“. (S. 469.)

Wenn man auch ganz gerne gelten lassen möchte, dass sich innerhalb der Blauen Familie neben den Stampfli'schen Hafnererzeugnissen solche von Arbeitern, Töpfern oder Handlangern aus der Tonwarenfabrik befinden, ist doch daraus die Bestätigung herauszulesen, dass sich die Blaue Familie, selbst wenn es sich um Stücke direkt aus der Fabrik handelte, als Zufallserzeugnis ergibt. Wie uns persönlich aus dem Munde einer Enkelin des Urs Meister bekannt wurde, konnte es vorkommen, dass man bei einem Besuche in der Fabrik als Angehöriger der Familie Meister mit dem eigenen Namen versehene Angebinde, Tassen oder Teller, noch gleichen Tages geschenkt bekam.

Uebrigens erklärt das Hausieren der Frau des Hafnerchlaus, im Thale selbst, den merkwürdigen Verbleib des Geschirrs vom Typus der Blauen Familie im Dünnernthale. Es ist uns nun auch klar, warum man solches anderwärts so gut wie nicht antrifft, und warum andererseits Fayencen aus der Service- oder Berner-Dekorzeit usw. *im Verhältnis zur Blauen Familie im Thale nur in geringem Umfange gefunden werden können*. Bestellaufnahme und Verhausieren durch die Gattin des Hafnerchlaus erhellen plötzlich die bislang unabgeklärte Tatsache, dass fast ausnahmslos alle Fundstücke aus der Blauen Familie mit einer Dedikation versehen sind, Liebesangebinde scheinen und Jahrzahlen tragen. Undatierte Exportartikel sucht man unter ihnen vergeblich. Aus diesem Umstande

ergibt sich auch die Erklärung für die merkwürdige Anhänglichkeit der Thaler an diese Gebilde, die ihnen weniger um der Formenschönheit und der Qualität willen wertvoll sind, als weil sie Familienstücke, umgeben von irgend einer pietätvollen Legende, wie das Andenken an die Brautzeit, darstellen. Nun wird auch niemand mehr zur Annahme versucht sein, die Blaue Familie repräsentiere wegen ihrer Beschränkung auf das Thal das eigentliche Matzendorfer und wiederhole in ihren Formen nur die Vorlagen aus der Fabrik selbst, so dass anhand dieser Formen die Matzendorfermanufaktur sich hätte rekonstruieren lassen.

Dass man auch in Matzendorf selbst zwischen der Tonwarenfabrik und Hafnerwerkstätten unterschied, scheint ein Vermerk darzutun, der sich in der Kartei zum Katalog des Historischen Museums Solothurn befindet. Es betrifft den Teller X. K. 204 mit facettiertem Rande, der die Inschrift „Franziska Flury 1839“ trägt, und von welchem die Kartei sagt: „Herkunft *Fabrik* Matzendorf. Gekauft von Baschis in Matzendorf“. Solch einen Hinweis fanden wir nur für diesen einen Teller.

Nach unserem Dafürhalten hat sich auch die Bezeichnung „Aedermannsdorfer“ deswegen so hartnäckig gehalten und sich nie in „Matzendorfer“ umgewandelt, weil es eben aus der Hafnerhütte in Aedermannsdorf kam. Auch will uns scheinen, das Landesmuseum, das, wie bemerkt, heute noch keine Vitrine „Matzendorf“ besitzt, aber dafür „Aedermannsdorfer“, also Blaue Familie, ausstellt, habe seinen Bestand wirklich unter diesem Namen in Matzendorf und Umgebung erworben, weshalb er für das Landesmuseum massgeblich und verbindlich blieb. Und nun bestätigen hinterher die vorliegenden Untersuchungen die Richtigkeit der Auffassung des Landesmuseums in dieser Hinsicht.

Damit ist nicht nur ein Argument mehr dafür erbracht, dass das Berner Dekor Matzendorfer Geschirr sein muss, — womit der eingangs zu diesem Abschnitt in Aussicht gestellte Beweis von mehr sekundärer Natur angeführt wäre, — sondern es ist auch Licht ins Dunkel der Angelegenheit gebracht.
